

RUHRGEBIET BESSER MACHEN



Impressum

Brost-Stiftung

Zeißbogen 28
45133 Essen

T.: +49 (0) 201.749936-0
F.: +49 (0) 201.749936-25
kontakt@broststiftung.ruhr
www.broststiftung.ruhr

Vi.S.d.P.

Dr. Boris Berger

Gestaltung

Frank Georgy, Köln
www.kopfsprung.de

Druck

WEGNER GmbH, Stuhr
www.wegner-gmbh.de

Stand

Februar 2021

© Brost-Stiftung, Essen

Das Werk ist in all seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Brost-Stiftung unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Bildnachweise:

S. 4, 9: Brost-Stiftung, S. 12: Mike König, S. 13: Mike König, ausgenommen: vorletzte Zeile rechts: Funke Foto-Services, letzte Zeile (Mitte): Brost-Stiftung, S. 21: Emschertal Berufskolleg, Herne.

Brost
Stiftung

Inhalt

Wie soll das noch enden!	4
Auf dem Weg zu 1.200 guten Ideen für die Zukunft des Reviers	6
Botschafter*innen waren die beste Idee	8
Das Projekt in Zahlen	10
Impressionen	12
Im Einsatz für eine lebenswerte Nachbarschaft	14
Spaziergang gegen Klischees und Vorurteile	16
Innenstädte neu denken	18
Das Tor zu Wanne-Eickel soll wieder strahlen	20
Mehr Grün lässt das Revier (über)leben	22
Schütze den Baum, dann schützt er Dich!	24
Hier liegt der Freizeitspaß auf Halde	26
Gute Ra(d)schläge für den Verkehr von Morgen	28
Bus und Bahn: Großartig für's Ruhrgebiet	30

Wie soll das noch enden!

Ein solches Vorwort ist eigentlich ein Nachwort. Das Wesentliche ist nämlich längst geschehen. Selbst das, was hier zwischen zwei Buchdeckel passt, ist nur Nach-Erzählung, Zusammenfassung, Bilanz lebendiger Impulse.

Fleißige Mitarbeiter sagten nicht »Man müsste, könnte, sollte mal.« Sie verbannten den Konjunktiv aus ihrer Grammatik und organisierten jetzt und hier ein Projekt der Bürgerbeteiligung. Die Hotspots waren Bottrop, Herne und Oberhausen, aber sie standen für das ganze Revier. Und siehe da: Die jeweiligen Oberbürgermeister öffneten Türen und Fenster. Es gab über 25 Kneipengespräche und Sonderformate in Schulen, in integrativen Wohneinheiten, in kommunalen Integrationszentren. Fast 650 Bürger*innen ergriffen die Chance und das Wort.

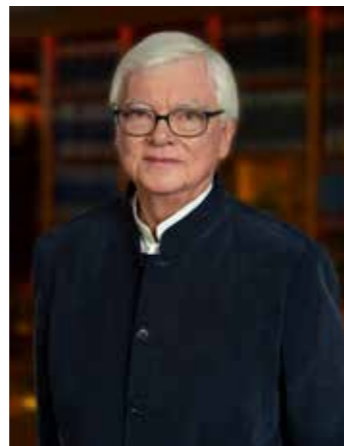
Am Ende lagen rund 1.200 Ideen für ein besseres Ruhrgebiet auf dem Tisch. Das war nur der Anfang, denn nun sind sie in den Köpfen, verzweigen sich, reichern sich an mit klarer empfundenen Nöten und mit der Zuversicht, sie in kollektiver Anstrengung lösen oder mildern zu können.

Denn das war die Überzeugung der Initiatoren: Wer neue Schritte wagen will, braucht ein Ziel vor Augen und festen Boden unter den Füßen. Es geht um wichtige Themen: Verkehrswende, Begegnung, eine grüne Umwelt und belebende Transplantate gegen die Verödung der Innenstädte. Das ist keine Utopie, denn es brennt unter den Nägeln.

Die Brost-Stiftung dankt allen, die sich mit Kraft, Fantasie und Zuversicht beteiligt haben. Wenn sie es wollen, liegt das Ergebnis nun auf den Schreibtischen der Oberbürgermeister. Ich wünsche ihm dort Eselsohren und Kaffeeflecken und damit große Beachtung und Würdigung durch Nutzung.

Professor Bodo Hombach

Vorsitzendes des Vorstands
der Brost-Stiftung



1.249 Ideen
für ein besseres
Ruhrgebiet

Auf dem Weg zu 1.200 guten Ideen für die Zukunft des Reviers

Vom 19. Januar 2020 bis zum 9. März 2021 entwickelten die Bürger*innen in Bottrop, Herne und Oberhausen spannende Ideen für's Ruhrgebiet und setzten diese teilweise auch um

Laut Umfragen sind rund 60 Prozent der im Ruhrgebiet lebenden Menschen stark am politischen Geschehen in ihrer Stadt oder ihrer Gemeinde interessiert. Aber nur 38 Prozent sind zufrieden damit, wie sie ihre eigenen Ideen und Vorschläge zur Verbesserung des Lebensumfeldes einbringen können. Hier setzt das Projekt »Ruhrgebiet besser machen« an: Wir sprechen die Menschen direkt an, damit sie sich an der Gestaltung ihrer Stadt und des direkten Umfeldes beteiligen.

Basierend auf den Erfahrungen des erfolgreichen Formats »Meine Stadt besser machen« der Körber-Stiftung wurde das Programm im Ruhrgebiet mit einem vierstufigen Beteiligungsprozess gestartet, der laufend an die aktuellen Coronabestimmungen angepasst wurde.

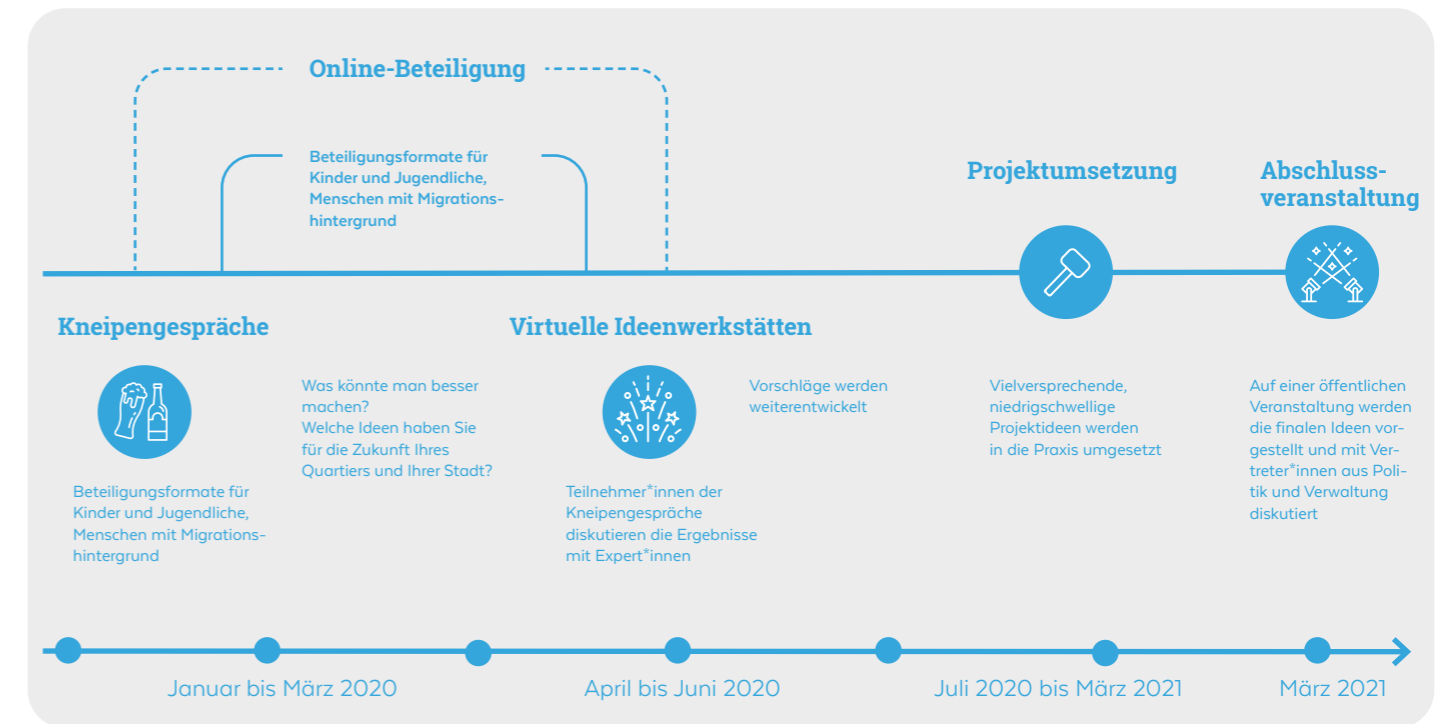
Kneipengespräche

Den erfolgreichen Auftakt bildeten die **Kneipengespräche**, direkt im Quartier diskutierten die Bürger über ihre Zukunftsvisionen für die jeweilige Kommune (Bottrop, Herne, Oberhausen) und das Ruhrgebiet insgesamt. Der Abend wurde von den **Ideenbotschafter*innen** moderiert und protokolliert, an **Thementischen** zu den Schwerpunkten Mobilität, Freizeit & Kultur, Umwelt, Wohnen & Soziales, Wirtschaft und Integration entstanden zahlreiche spannende Ideen, die auf der Website ruhrgebietbessermachen.de dokumentiert wurden.

Ergänzt wurden die Formate in den Kneipen um Sonderformate mit Jugendlichen, Menschen mit Migrationshintergrund oder Menschen mit Behinderung.

Online-Plattform

Über die Online-Plattform konnten die Bürger*innen weitere Ideen einbringen sowie die Ideen der anderen Teilnehmer*innen bewerten oder kommentieren. So kamen insgesamt etwa **1.200 Ideen** mit unterschiedlichen Schwerpunkten für das Revier zusammen, in einer **Abstimmung** entschieden die Teilnehmer*innen, welche davon vordringlich weiter verfolgt werden sollten.



Ideenwerkstätten

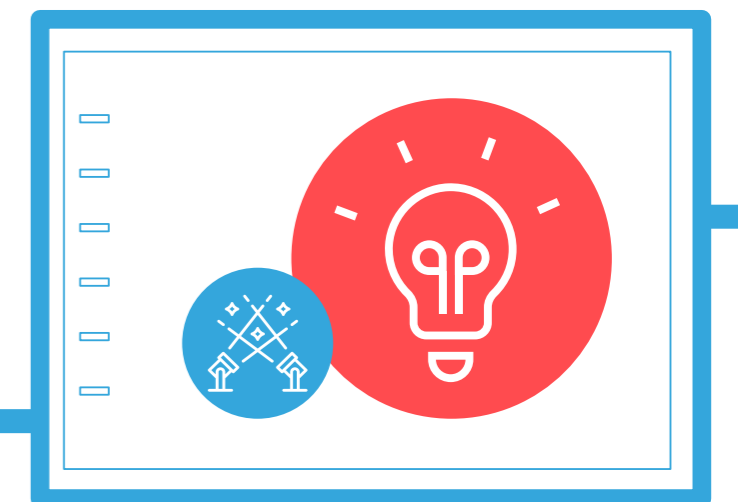
Ursprünglich waren im Zeitraum von März bis Mai 2020 drei Ideenwerkstätten geplant, bei denen die Teilnehmer*innen gemeinsam mit Expert*innen die Ergebnisse der ersten beiden Phasen diskutieren und diese bis hin zur Umsetzungsreife weiter entwickeln wollten. Bedingt durch die Corona-Pandemie konnten diese Veranstaltungen nicht wie geplant stattfinden. Anstatt dessen trafen sich die Bürger*innen mit Kommunalverantwortlichen in **15 Online-Diskussionen**. Eingeladen waren alle Menschen, die sich schon zuvor bei Ruhrgebiet besser machen engagiert hatten. Gemeinsam identifizierten die Teilnehmer*innen dort die Ideen mit dem größten Umsetzungspotenzial für die Kommunen.

Projektumsetzung

Welche Ideen lassen sich gemeinsam mit engagierten Bürger*innen und unter Corona-Bedingungen bereits umsetzen? Diese Frage beschäftigte das Projektteam ab Oktober 2021. Gemeinsam mit engagierten Revierbewohner*innen und kommunalen Partnern wurden **einzigste Visionen zu konkreten Projekten zum Erleben, Anfassen und sogar Mitmachen**. Dazu zählt die Neugestaltung einer Bahn-Unterführung in Herne gemeinsam mit Schüler*innen, ein interkultureller und digitaler Stadtpaziergang durch Wanne oder der Anstoß zu mehr Baumscheibenpatenschaften in Bottrop auf dem Weg zu einem grüneren Lebensumfeld.

Überreichung der Ideen

Gemäß dem Motto **»Keine Idee ging/geht verloren!«** wurde die umfangreiche Ideensammlung den drei Oberbürgermeistern der Städte bei der Abschlussveranstaltung am 9. März 2021 überreicht. Für die Bürger*innen war das außerdem Gelegenheit, weitere Umsetzungspotenziale und Zukunftsideen für das Ruhrgebiet gemeinsam mit den Stadtspitzen zu diskutieren.



Botschafter*innen waren die beste Idee

Die Ideenbotschafter*innen waren das Herzstück des Projekts. Ohne die 20 Frauen und Männer hätte das Projekt kein Erfolg werden können

Voll besetzte Tische, lautes Hallo begleitet vom Stühlerücken, dazwischen Menschen, die noch einen Platz suchen. Und mittendrin leitet die sonore Stimme von Peter Jötten das Gewusel des Kneipengesprächs in geordnete Bahnen. »An diesem Thementisch ist noch Platz«, ruft der Ideenbotschafter den neu Angekommenen zu. Die bereits sitzenden Gäste führt er schon mal ins Thema ein: »Was Sie heute Abend zusammentragen, wird anschließend weiterverfolgt. Nur eine Bitte: Halten Sie sich nicht zu sehr mit der Beschreibung von Problemen auf, suchen Sie nach Lösungen!«

Was ist ein Ideenbotschafter?

Laut Duden ist der »Botschafter« ranghöchster Vertreter eines Staates im Ausland. Die im Projekt entstandene Wortschöpfung »Ideenbotschafter« weist demnach auf die herausragende Rolle der Engagierten im Projekt hin. Ohne sie hätte das Projekt kein Erfolg werden können, denn sie führten nicht nur durch die Kneipengespräche, sondern waren auch maßgeblich dafür verantwortlich, die Ideen der Bürger*innen durch den Prozess zu begleiten. 20 Ruhrgebietsbürger*innen im Alter von 18 bis 70 stellten sich der Herausforderung und meldeten sich auf den Aufruf der Brost-Stiftung. Neben einem guten Kommunikationsgespür war die Grundvoraussetzung Leidenschaft für die Region.

Jötten verkörpert den Prototypen des Ideenbotschafters. Beim Paritätischen Wohlfahrtsverband kümmerte er sich ein Berufsleben lang verantwortlich um die unterschiedlichsten Hilfsangebote. Er ist in seinem Heimatort bestens vernetzt, nachbarschaftlich, über den Arbeitsplatz bis hinein in die Kommunalpolitik. Als die Brost-Stiftung Menschen suchte, die sich im Projekt »Ruhrgebiet besser machen« engagieren wollten, war der bekennende Oberhausener sofort motiviert. »Ich habe mich gleich am nächsten Tag beworben.«

Die 20 Ideenbotschafter*innen stellten sich nach einer zweitägigen, zertifizierten Moderationsausbildung der Herausforderung, in den Partnerkommunen Bottrop, Herne oder Oberhausen zwischen zwei und fünf Kneipengesprächen zu moderieren. In der Ausbildung lernten die angehenden Moderator*innen, wie sie den Abend optimal gestalten und mit Stolpersteinen umgehen.

Zu ihnen gehört Alexandra Niehls, ebenfalls selbstgenannte »Paritätäterin«. Ihre Motivation: »Ich habe zwei kleine Kinder und möchte, dass Oberhausen für sie schön bleibt und an manchen Ecken vielleicht noch schöner wird.«

Die Ideenbotschafter*innen stellten auf dem Weg dorthin einen entscheidenden Erfolgsfaktor dar – nicht nur in Oberhausen. Sie erklärten und motivierten, griffen als Schiedsrichter*innen ein, verbreiteten ansteckend gute Laune. Und sorgen vor allem dafür, dass am Ende des Abends jeder Thementisch die ausgelegten Unterlagen mit Hingabe bearbeitet hatte.

»Es wird der Stadtgesellschaft wahnsinnig positive Impulse geben, wenn die Leute feststellen, dass aus den Gesprächen tatsächlich etwas entstanden ist.«

Peter Jötten, Ideenbotschafter

Niehls: »Bemerkenswert fand ich die konstruktive Gesprächsatmosphäre. Die Leute kamen nicht, um über Defizite in ihrem Alltag zu nörgeln, sondern um konkrete Vorschläge zur Verbesserung zu machen.«

Dazu bedarf es einer Diskussionsatmosphäre auf Augenhöhe, zu der die Ideenbotschafter den Grundstein legten. Die im Rahmen der Moderationsausbildung angeeigneten Fertigkeiten zum Umgang mit schwierigen Situationen oder Störungen mussten sie praktisch nie hervorholen.

Einsatz mit Herzblut und Leidenschaft

Vielmehr war Fingerspitzengefühl gefragt, wenn es galt, den Dialog zielführend zu begleiten und die Ergebnisse nachhaltig zu sichern. Jötten half dabei sein angenehm ausgeprägtes Ruhrgebietsidiom, mit dem er seiner durchaus konsequenten Moderation jede Schärfe nahm.

Die Ideenbotschafter*innen repräsentieren »ihre« Projekte auch nach außen, was insgesamt einen Zeitaufwand nötig machte, der nur mit viel Herzblut für die Heimatstadt leistbar war. Vortreffen, Moderationstraining sowie Moderation der Gespräche folgte die aufwändige Dokumentation in Form des Protokolls. Leidenschaft für die erweiterte Nachbarschaft war da ganz klar ein Muss – und bei sämtlichen Engagierten auch reichlich vorhanden. Wann wäre das Projekt »Ruhrgebiet besser machen« aus Sicht der Ideenbotschafter*innen ein Erfolg?

Niehls: »Ich wünsche mir, dass über das Projekt Nachbar*innen wieder zusammenrücken. Mir ist aufgefallen, dass einige Men-

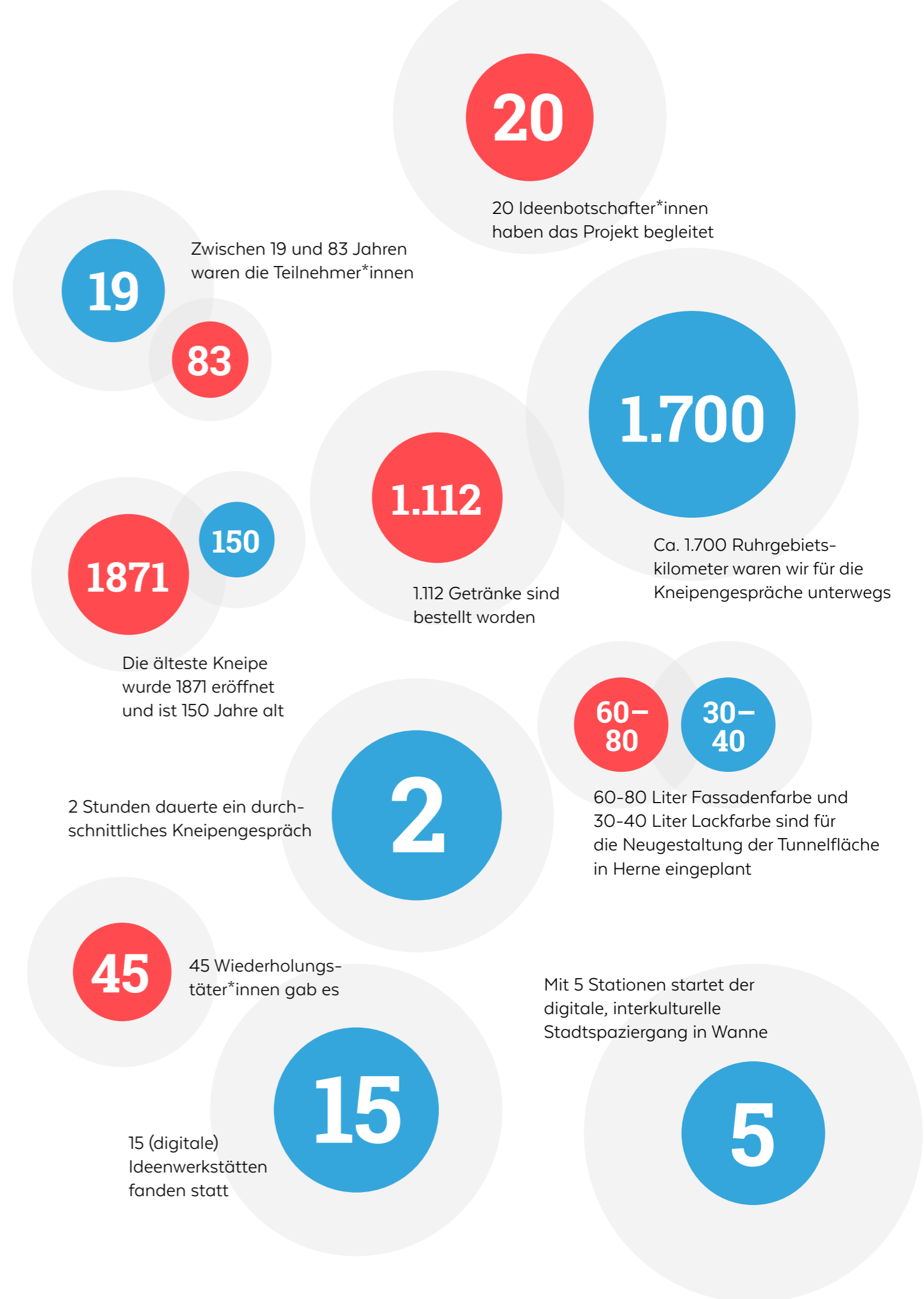
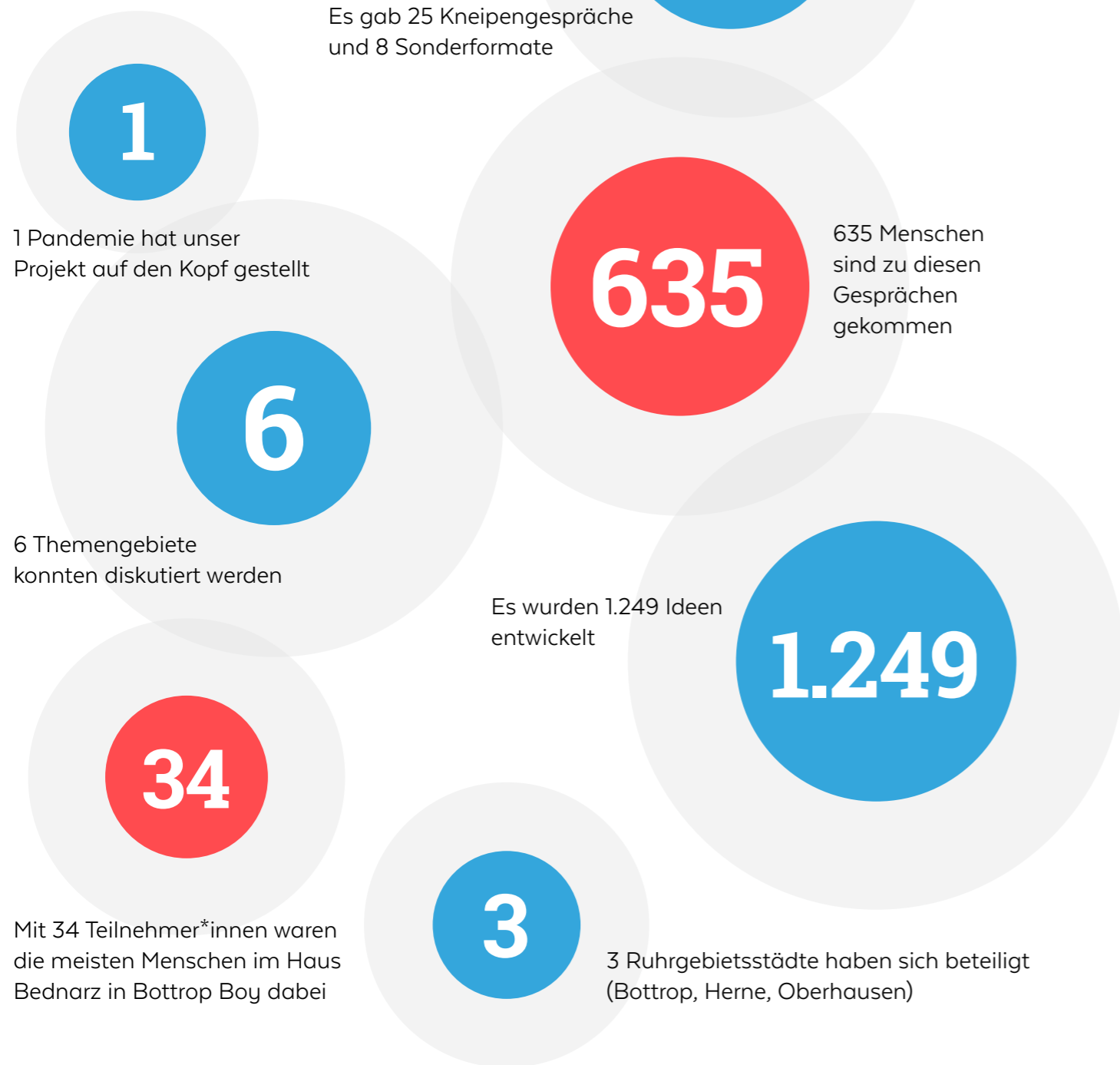


Die 20 Ideenbotschafter*innen lernten die Herausforderungen des Formats Kneipengespräch während des Ausbildungswochenendes im Januar 2020 kennen.

schen schon mehrfach zu den Kneipengesprächen gekommen sind. Die haben sich gefreut, wieder neue Leute kennengelernt zu haben.«

Jötten: »Es wird der Stadtgesellschaft wahnsinnig positive Impulse geben, wenn die Leute feststellen, dass aus den Gesprächen tatsächlich etwas entstanden ist. Und die Teilnehmer*innen nachher sagen können: Wir haben dazu beigetragen!«

Das Projekt in Zahlen



Impressionen



RUHRGEBIET
BESSER
MACHEN



Wann ist
mehr Fahrradwege
Unverpackt
eigene Dose an Tisch
weniger Plastik
mehr Fahrradständer
Mitteln
Kunden
E-Scooter anbieten
mehr Busse zu
E-Busse
WLAN Internet in Bus
High-Speed Internet in der Stadt

Im Einsatz für eine lebenswerte Nachbarschaft

Unter dem Themenschwerpunkt »Nachbarschaftszentren und Begegnungsorte« artikulierten die Teilnehmer*innen der Kneipengespräche zahlreiche Defizite im direkten Wohnumfeld – und zeigten Wege zur Umgestaltung auf

Im Ballungsraum Ruhrgebiet zeigt sich der Strukturwandel nicht nur im Großen, sondern auch in der direkten Nachbarschaft. So auch in Bottrop, Herne und Oberhausen, wo die Bürger*innen auffällige Übereinstimmung artikulierten, wenn es um gefühlte und erlebte Defizite in ihrem Wohnumfeld geht. Beklagt werden seelenlose städtebauliche Strukturen, den Menschen fehlen Orte zur Begegnung und zum gegenseitigen Austausch.

Die Vorstellungen der Bürger*innen waren dabei ganz konkret: Es wurde deutlich, welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, um den öffentlichen Raum sowie die Lebensumstände der Menschen zum Positiven zu verändern.

Die Quartiere müssen viel stärker als soziale Zentren gesehen und ausgestaltet werden. **Dafür braucht es ein nachhaltiges Quartiersmanagement.** Übereinstimmung herrscht an allen drei Standorten bei der Forderung nach »Bürgerhäusern« und/oder »Stadtteilbüros«, für die sich zum Teil sogar leerstehende Gebäude anbieten. In Herne kam die Idee auf, die Christuskirche zur Kulturkirche umzufunktionieren. In ehemaligen Ladenlokalen kann als Treffpunkt für Vereine und Initiativen neues Leben entstehen. Zur nachhaltigen Verbesserung der Strukturen bedarf es allerdings verantwortlicher Ansprechpartner*innen, im Idealfall in Vollzeit von der Kommune finanziert. In diesem Rahmen kann sich mehr Eigenverantwortung der Bürger bei der Umgestaltung des Wohnumfeldes entwickeln. Über die bestehenden Angebote der Nachbarschafts- und Quartiersarbeit wünschen sich die Bürger*innen mehr Informationen.

Gemeinsam feiern auf **Nachbarschafts- und Stadtfesten** fördert das Wir-Gefühl eines Stadtteils und bringt Kulturen und Generationen einander näher. Dabei besteht nicht nur der Wunsch nach regelmäßigen Festen, sondern auch nach spontanen Austausch- und Begegnungsmöglichkeiten. Dazu können auch Picknickplätze oder Mitbring-Biergärten nach bayerischem Vorbild beitragen, wie sie von vielen Bottroper Bürger*innen gewünscht werden. Auch eine Stärkung der Stadtteilzentren, z.B. in Bottrop-Boy, kann dazu beitragen.

Vereine und Ehrenamt. Neben den veränderten Freizeitgewohnheiten bringen wegbrechende Strukturen die Vereine, früher fester Identifikationsfaktor im Stadtviertel, zunehmend in existentielle Notlagen. Es braucht Räumlichkeiten zur Vereinsnutzung sowie einer verbesserten öffentlichen Wahrnehmung von Angeboten. In Bottrop und Oberhausen wünschen sich die Menschen eine Internetplattform, die den Bekanntheitsgrad von Vereinen und Netzwerken steigert und zu deren Vernetzung untereinander beiträgt. Der Austausch von Nachbar*innen lässt sich über Repair-Cafés organisieren. Um mehr Menschen für ein Ehrenamt zu motivieren, wurde in der Oberhausener Ideenwerkstatt angeregt, die Ehrenamtsbörse der Stadt Oberhausen auszubauen und benutzerfreundlicher zu gestalten.

Für die Bürger*innen in allen drei Kommunen sind die Begegnungsmöglichkeiten zwischen Menschen, Kulturen, Generationen zu eingeschränkt. Seniorenheime oder Kindertagesstätten können zu Begegnungsorten ausgebaut werden, um **das Miteinander aller Menschen zu stärken.** Mehr-Generationen-Häuser, bisher in den städtebaulichen Konzepten fast komplett ignoriert, gehören

künftig in jedes neu gestaltete Quartier. Pat*innenprogramme können neu zugezogene Bürger*innen oder Menschen mit Migrations- oder Fluchthintergrund beim Ankommen und Einleben unterstützen. Wanne wünscht sich einen interkulturellen Stadtspaziergang, bei dem alle im Quartier lebenden Menschen sich kennen lernen können.

Barrierefreier Zugang bildet die Grundvoraussetzung für jede Örtlichkeit der Begegnung. Das Angebot richtet sich an alle Zielgruppen, muss also inklusiv gestaltet sein.

Was läuft schon gut?

Das Nachbarschaftsnetzwerk **nebenan.de** wird von den Ruhrgebietsbürgern sehr gut angenommen. Der Stadtteil Herne Mitte-Süd etwa wird mit 290 angemeldeten Nutzer*innen als besonders aktive Community beschrieben.

Nicht lange reden – machen! Nach diesem Wahlspruch organisiert der **Verein »Hand drauf«** in Oberhausen nicht nur an jedem ersten Samstag im Monat ein Reparatur Café. Die Mitglieder kümmern sich ebenfalls um den Anstrich trister Spielplätze, wollen Oberhausen nicht nur optisch bunter machen. Motto: »Nur wenn man macht, kann man etwas verbessern. Wer Lust und Laune hat dabei zu sein, ist herzlich eingeladen.«

Getragen von der Arbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte e.V. arbeitet das **Stadtteilbüro Batenbrock** erfolgreich in Bottrop. Mit dem Ziel, die Chancen von Kindern, Jugendlichen und Familien zu erhöhen, die von Armut und Ausgrenzung betroffen und bedroht sind. Gleichzeitig soll der Stadtteil weiterentwickelt und lebens- sowie lebenswürdiger werden.

Wo läuft es besser?

Die Essener Idee des »**Unperfekt-Hauses**« entwickelte sich zur Erfolgsgeschichte. Hier bekommen Künstler*innen, Gründer*innen oder Gruppen kostenlos Räume, Technik, Bühnen und mehr. Mitten in diesem 4.000 m² großen Künstlerdorf treffen sich Privat- und Geschäftsleute zum Essen, für Seminare oder zu Besprechungen. Man feiert Geburtstage, Betriebsfeste, und wer will, kann im »UpH« sogar übernachten.

Was wir uns noch wünschen

Marktplätze als zentrale Anlaufpunkte in den Städten sollen wieder mehr zu Orten des Verweilens werden. Die Bottroper*innen wünschen sich mobile Sitzgelegenheiten. Vereine und Privatpersonen könnten Patenschaften übernehmen und sich verantwortlich an der Instandhaltung beteiligen.

Soziale Randgruppen stellen gerade die Verantwortlichen in den Innenstädten vor immer größere Herausforderung, dazu gehört neben aggressiven Bettler*innen vor allem eine wachsende Drogen- und Alkoholikerszene. Beim Bürgerdialog in Herne wurden feste Anlaufstellen für Hilfsinitiativen gefordert, die Örtlichkeiten sollen gemeinsam mit Jugendlichen gestaltet werden.

Beratung im Bereich kommunaler oder staatlicher Serviceleistungen sowie grundsätzlicher Lebensplanung schreiben die Oberhausener Bürger*innen den künftigen Quartiersmanager*innen zusätzlich ins Aufgabenheft. Schüler*innen und Auszubildende sollen bei der Berufswahl unterstützt werden, darüber hinaus brauche es ein Angebot für Menschen, die sich beruflich wie privat neu orientieren wollen.



Spaziergang gegen Klischees und Vorurteile

Interkulturelle Stadtführung soll Nachbar*innen einander näher bringen

Erleben wie die Nachbar*innen leben, auf einer Weltreise zu Fuß durchs eigene Stadtviertel. Begegnung mit prägenden Orten für den Stadtteil: Moschee, Schule, syrisch-orthodoxe Kirche, Sportverein oder türkisches Restaurant. Weil die Idee einer »Interkulturellen Stadtführung« nicht nur im ersten Kneipengespräch in Herne diskutiert wurde, setzen wir diese gemeinsam mit der Stadt Herne und dem Kommunalen Integrationszentrum in die Praxis um!

Was in anderen Städten, z. B. in Köln, bereits erfolgreich praktiziert wird, soll nun auch in Wanne gelingen: Ein unakademischer Zugang zu den verschiedenen Kulturen und Lebenswelten, die im Einwanderungsland Deutschland häufig noch nebeneinander leben anstatt miteinander. Die Besuche liegen auf dem Weg, die Gastgeber*innen zeigen und erzählen was sie aus ihrer alten Heimat mit in die neue gebracht haben. Kommunikation gegen Klischees und Vorurteile.

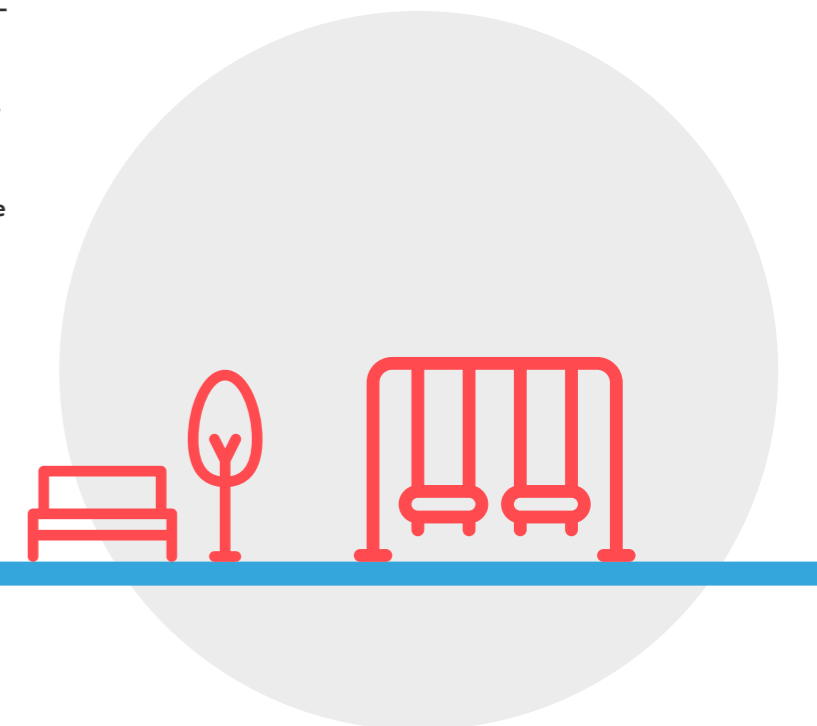
Der sehr bunte Herner Ortsteil Wanne eignet sich zur Umsetzung eines solchen Begegnungsformates besonders. Hier leben Menschen ganz unterschiedlicher Hintergründe zusammen. Der interkulturelle Stadtpaziergang ermöglicht den Mitbürger*innen sich näher kennenzulernen und Schwellenängste abzubauen. Es geht weniger um »langweilige« Details und reine Jahreszahlen, vielmehr machen Interviews vor Ort die Stationen erlebbar.

Die einzelnen Stationen geben Einblick in ganz verschiedene Lebenswelten und in die Vielfalt des Stadtteils. Wie und was Muslim*innen glauben, lernen die Teilnehmer*innen auf kurzweilige Art und Weise beim Stopp an der Ditib-Moschee. Heute ist sie zentraler Treffpunkt für viele türkische Einwander*innen, die ihre neue Heimat in Wanne gefunden haben.



Türkische Christ*innen in Wanne-Eickel gründeten übrigens auch eine syrisch-orthodoxe Gemeinde, die ebenfalls besucht wird. Die Messfeier fand zunächst in der St. Laurentius-Kirche statt. Mittlerweile besitzt diese Gemeinde ein eigenes Gotteshaus, die ehemalige Methodistenkirche an der Deutschen Straße gehört zu den festen Anlaufpunkten der Stadtführung. Weitere Stationen machen die Annäherung an fremde Kulturen mit Messer und Gabel möglich oder zeigen welche bedeutende Rolle Schule und Sportverein für das Zusammenleben in Wanne spielen.

Auch wegen den Erfahrungen der Corona-bedingten Kontaktbeschränkungen lässt sich der Stadtpaziergang digital erleben. Im Idealfall reicht ein Handy als Multikulti-Stadtführer. An jeder Station kann man über einen QR-Code einen Audio-Clip abspielen, der akustische Impressionen vom Miteinander im Stadtteil vermittelt. Zeitlich völlig unabhängig, zugänglich für alle, egal ob Nachbar*in oder Tourist*in. Ab dem 25. März 2021 können Sie den Stadtpaziergang in Wanne auch selbst erleben.



Innenstädte neu denken

Nur ein ausgewogenes Angebot zum Einkaufen UND Verweilen macht Innenstädte für die Menschen attraktiv. Neue Konzepte können Leerstand bekämpfen sowie Aufenthaltsorte und Treffpunkte schaffen

Die Werbung von »Metropole Ruhr-Tourismus« stellt auf der Homepage gewagte Vergleiche an: »Wer bisher geglaubt hat, in Paris, London oder New York sein Shopping-Paradies gefunden zu haben, war noch nicht im Ruhrgebiet! Nirgendwo sonst gibt es so viele Shopping Malls so nahe beieinander wie hier. Allen voran das CentrO Oberhausen, Europas größtes Einkaufs- und Freizeitzentrum, lässt die Herzen jedes Shopping Victims höher schlagen. Zusätzlich bietet Euch fast jede Stadt attraktive Einkaufsstraßen mit zahlreichen Geschäften.«

Die Menschen vor Ort erleben »ihre« City offensichtlich nicht immer derart anziehend. Unter dem Thema »Eine attraktive Innenstadt, lebendige Stadtteilzentren und Bahnhöfe« wurden zahlreiche Defizite diagnostiziert, die zu Attraktivitätsverlust und Verödung der Stadtkerne beitragen. Die Bürger*innen kritisierten karge, unsaubere Innenstädte mit zu viel Leerstand.

Angesichts veränderter Einkaufsgewohnheiten braucht es Pläne zur nachhaltigen Nutzung nicht vermieteter Ladenlokale. Durch deutliche Mietreduktionen könnten sie attraktiv für Start-ups oder Kulturschaffende werden. Hier bedarf es einerseits eines professionellen **Leerstandsmanagements**, das den Dialog zwischen Ladenbesitzer*innen und Nutzungsinteressent*innen in Gang bringt. Rahmenbedingungen könnten intelligente Gestaltungsverordnungen der Kommunen liefern.

In Oberhausen wurde angeregt, Fachleute aus der Universität oder dem Fraunhofer-Institut einzubinden, um im Rahmen nachhaltiger Städtebauplanung leerstehende Gebäude als Wohnungen für Studierende oder Mehr-Generationen-Häuser zu nutzen. Immer wieder thematisierten die Teilnehmer*innen den Niedergang der

1,4 Kilometer langen Marktstraße, einst Traditions-Einkaufsstraße von Alt-Oberhausen. Seit Öffnung des CentrOs verkommt die Flaniermeile zunehmend, Billig- und Handyläden wechseln sich mit leerstehenden Geschäftsräumen ab. Statt Käufer*innen aus dem Umland ziehe der Straßenzug eher soziale Randgruppen an.

Stärkung der Gastronomie soll zur Erlebensqualität der Innenstädte beitragen, Cafés werden ebenso als Räume der Begegnung gefordert wie eine Außengastronomie mit Flair, die das Leben auf der Straße attraktiver macht, zum Verweilen animiert. Dazu zählen (neben kostenlosem WLAN!) auch Weihnachts- und Feierabendmärkte, die Teilnehmer*innen der Gesprächsrunden in Herne schlugen darüber hinaus Initiativen zur Beleuchtung in der Weihnachtszeit vor.

Mehr Grün, mehr Blumen, mehr Wasser und Bäume! Die Forderung nach zusätzlicher Natur im Betondickicht der Innenstädte hat hohe Priorität. Neben dem Erhalt von Freiflächen soll zusätzlich begrünt, naturnah renoviert und vor allem auch gereinigt werden. Hier sind ehrenamtliche Initiativen ebenso wie Ladenbetreiber*innen aufgerufen, Pflanzkübel aufzustellen und zu pflegen. Patenschaftsprogramme könnten auch hier beim Erhalt unterstützen. Alle Maßnahmen sollten berücksichtigen, dass barrierefreier Zugang entscheidend für die Aufenthaltsqualität ist.

Von wegen Eingangspforte in die Stadt – das **Bahnhofsumfeld** gehört auch zu den zentralen Kritikpunkten der Bürger*innen. Neben baulichen Veränderungen wie Renovierung der Sanitäranlage oder Überdachung des Eingangsbereiches werden auch belebende Nutzungskonzepte als Bestandteile des Dialogs mit

Grün und Gastronomie sind in allen Projektgruppen Synonyme für Treffpunkte, für Begegnungsorte. Die Bürger*innen wollen sich länger in der City aufhalten, mit Freunden oder Nachbarn auch abends noch zusammensitzen, dabei aber nicht einem permanenten Konsumzwang ausgesetzt sein.

der Deutschen Bahn angemahnt. Supermärkte und andere Geschäfte des täglichen Bedarfs könnten die Bahnhöfe vor allem an Sonntagen zusätzlich beleben. Als Vorbild haben Bürger*innen mehrfach den Essener Hauptbahnhof genannt.

Auch die **Stadtteilzentren** in den drei Kommunen sollen wiederbelebt werden. Die Menschen wünschen sich auch dezentral Einkaufs- und Begegnungsmöglichkeiten – den kleinen, wohnortnahen Wochenmarkt möchten die Bürger*innen z.B. auch in Bottrop-Boy. Auch in den Stadtteilzentren soll die Attraktivität und Aufenthaltsqualität gesteigert werden. Gelingen kann das durch bauliche Umgestaltung und Begrünung wie sie von den Anwohner*innen etwa am Eickeler Markt in Bottrop angeregt wurde.

Was läuft schon gut?

Fünf verschiedene Modelle von **Bänken, dazu Blumenkübel mit unterschiedlicher Bepflanzung** sind Ende Oktober 2020 auf der mittleren Marktstraße in Oberhausen aufgestellt worden. Die Bürger*innen sollen auf der Basis dieses Angebots entscheiden, wie ihre Innenstadt künftig möbliert wird.

Der **Wochenmarkt** auf dem Altmarkt hat sich in Vor-Coronazeiten als Anziehungspunkt etabliert.

Wo läuft es besser?

Als historisch gewachsenes Best-Practice-Beispiel wurden mehrfach die »**Freiburger Bächle**« genannt. Aus der Dreisam gespeiste künstliche Wasserläufe schlängeln sich seit dem Mittelalter durch die Stadt und laden nicht nur Kinder zum Planschen ein.

Münster zieht Bürger*innen und Besucher*innen mit dem Konzept des **Wochenmarktes rund um den Dom** an. Mittwochs und samstags lockt er mit seinem schier unerschöpflichen Angebot Jung und Alt auf den Domplatz.

Auch die Stadt Recklinghausen hat seit Jahren das Problem, dass immer mehr Geschäfte leer stehen und die Kaufkraft in der Innenstadt sinkt. Mit der Kampagne »**Ruhrgemäß einkaufen - Die gute Stube**« gibt sich die Innenstadt in Recklinghausen ein neues Image. Gemeinsam mit einem Aktionsbündnis aus Gewerbetreibenden aus der Innenstadt und der Wirtschaftsförderung stößt die Stadt eine Aktion für mehr lokales Einkaufen an.

Was wir uns noch wünschen

Um Bürger*innen zu motivieren, mehr Verantwortung und Eigeninitiative bei der Gestaltung des eigenen Lebensumfeldes zu übernehmen, regt die Ideenwerkstatt Herne einen »Aufräum-Tag« an. Die Stadtgesellschaft soll aufgerufen werden, vor der eigenen Haustür oder im Quartier aufzuräumen. Begleitet von einer kostenlos verteilten Broschüre »Wie können Sie Stadt gestalten?«.

In Bottrop steht der Vorschlag, an geeigneten Standorten Boule-Plätze oder einen Trimm-Dich-Parcours für die vielen sportlichen Senior*innen der Stadt zu errichten. Auch mobile Sitzgelegenheiten sollen aufgestellt werden.

Die unattraktive Innenstadt-Schlagader Marktstraße könnten sich die Teilnehmer*innen gut in Teilen überdacht vorstellen, um wetterunabhängiges Bummeln und Schlendern zu gewährleisten.



Das Tor zu Wanne-Eickel soll wieder strahlen

Schüler*innen gestalten trostloses Bahnhofsumfeld mit Graffiti neu

Der erste Eindruck ist nicht der Beste! Wer aus dem IC am Wanner Hauptbahnhof aussteigt und falsch abbiegt, landet in einer spärlich erhellten Unterführung. Deren Wände sind zwar mit Graffiti gestaltet, aber die Farben längst verblasst. Ein trost- und phantasieloses Ambiente am Eingangstor zu Wanne, das vielfach auch als Angstraum wahrgenommen wird.

NOCH – auf mehrfachen Wunsch der Diskussionsteilnehmer*innen wird die Graffiti-Wand neu bemalt. Statt des aufgesprühten, wenig originellen Zuges, den Fische und Meerjungfrauen umkreisen, ist eine offene und fröhliche Neugestaltung geplant. Diese soll vor allem Bezug zum Stadtteil und zur Stadt Herne nehmen.

Unterstützt durch die Stadt Herne und den örtlichen Künstler Martin Domagala hat eine Gestaltungsklasse des Emschertal Berufskollegs bereits erste Entwürfe skizziert. »Graffiti ist eine Kunstform, an der jeder partizipieren kann, egal, welchen sozialen Hintergrund er oder sie hat. Man muss dafür kein ausgebildeter Künstler sein«, erklärt Domagala. »Viele fangen im Jugendalter an und entwickeln sich weiter. Das ist wie beim Autofahren: Je mehr man übt, desto besser wird man. Es schult das Durchhaltevermögen, wenn man bemerkt, dass es sich lohnt, an sich zu arbeiten. Deshalb sehe ich viel Potenzial in der Graffiti-Kunst als Türöffner für das Berufsleben.«

Er hat keine Motive von sich aus vorgegeben, sondern die Schüler*innen überlegten selbst, wie die Wände aussehen sollen. Dabei immer im Fokus: Ihre Heimatstadt und das, was sie mit ihr verbinden. **Die ersten Entwürfe zeigen beispielsweise einen fröhlichen Bergmann unter Tage, Riesenrad und Achterbahn der Cranger Kirmes sowie knallig bunte Impressionen des vielbesungenen Mondes von Wanne-Eickel.**

In einem Wettbewerb werden die besten Entwürfe ausgewählt und von den Schüler*innen an die Wand gebracht. Weil es wegen der Corona-Pandemie für die Berufsschüler*innen gerade schwierig ist, einen Praktikumsplatz zu ergattern, wird ihnen die Arbeit an der Wand gleichzeitig auch noch als Praktikum angerechnet – eine Win-win-Situation für die Jugendlichen und Bürger*innen. Am Ende steht ein Mural, das im besten Sinne zeigt, was Herne für die Jugendlichen bedeutet, aber auch, wo es in Zukunft vielleicht noch ein bisschen besser werden kann.

Der Mond von Wanne-Eickel



Cranger Kirmes, Riesenrad und Achterbahn!

Mehr Grün lässt das Revier (über)leben

Naturnahe Stadtplanung bringt nicht nur mehr Lebensqualität. Kommunen und Bürger*innen können mit Bäumen und Pflanzen auch dem Klimawandel entgegenwirken

Es geht um mehr als ein paar hübsche Blumenbeete, Rosenflächen für spielende Kinder oder Springbrunnen zur sommerlichen Abkühlung. Was die Bürger*innen unter dem Themenschwerpunkt »Eine grüne und gepflegte Stadt« diskutierten, bekommt im Zeitalter des Klimawandels eine weitreichende Dimension. Am Ende geht's ums Überleben!

»Wir wollen, dass erkannt wird, dass Wälder, Grüngebiete, unsere Halden, die Radwege und Wasserflächen nicht nur schmückendes Beiwerk sind, sondern in Zeiten des Klimawandels Teil einer Überlebensstrategie für den Ballungsraum Ruhrgebiet«, sagt Nina Frense, Umweltdezernentin des Regionalverbandes Ruhr (RVR), im WAZ-Interview.

Viele der Anregungen aus den Kneipengesprächen fügen sich wie Puzzelsteine ins Bild einer solchen Strategie gegen die Zerstörung von Umwelt- und Lebensraum.

Zwar rufen die Städte nun reihenweise den »Klimanotstand« aus, haben Klimakonzepte erstellt und Klimaschutzbeauftragte beauftragt. In der Praxis aber sieht es noch dürrftig aus, wie zumindest die Teilnehmer*innen vielfach feststellten.

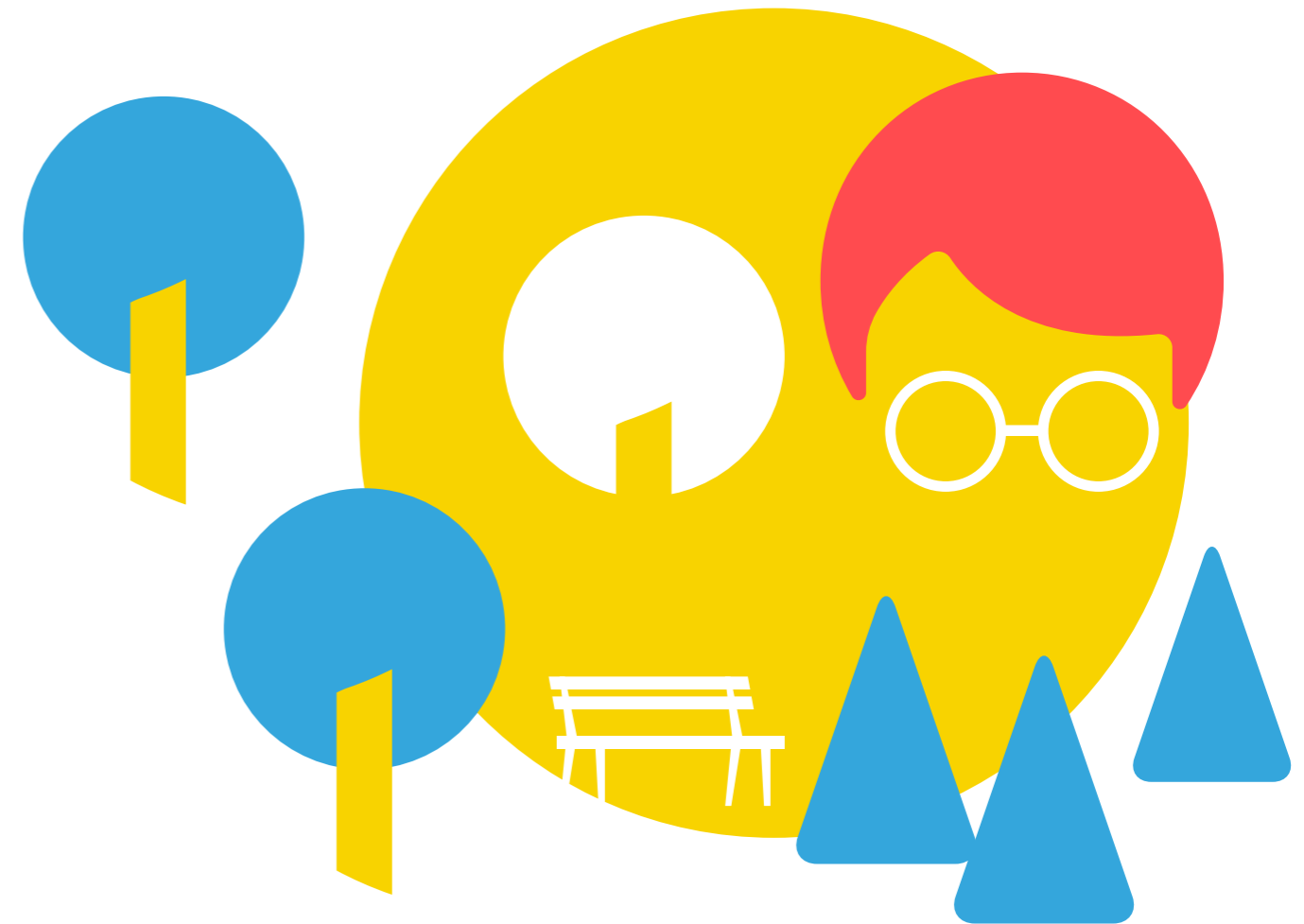
Ausgangspunkt der Verbesserungsvorschläge bildet ein **grünes Stadtbild**. Kleine Maßnahmen wie zusätzliche Blumenkübel, Bäume und Wasserspiele könnten hier erste Schritte in die ökologisch richtige Richtung sein und gleichzeitig auch die Aufenthaltsqualität steigern. Vorhandene Park- und Grünflächen müssen besser in Stand – und vor allem sauberer – gehalten werden. Die Oberhausener*innen fordern: Grünflächen und Baumbestand, die an einer Stelle der Stadt verschwinden, müssen zum Ausgleich anderswo aufgeforstet werden.

Die Forderung nach mehr Grün ist eng mit dem Wunsch nach **mehr Sauberkeit** im öffentlichen Raum verknüpft. Dies betrifft neben der Innenstadt (Beispiel Marktstraße in Oberhausen) auch die öffentlichen Parks und Grünflächen. Die 1.500 Mülleimer auf einem knapp 50 Quadratkilometer großen Stadtgebiet in Herne reichen offensichtlich nicht aus.

Nachhaltig wirken kann nur eine veränderte Stadtarchitektur, die beispielsweise zur innovativen **Begrünung von Dächern und Fassaden** verpflichtet. In Oberhausen wünschen sich die Bürger*innen eine entsprechende Auflage, z.B. beim Neubau von Gewerbegebieten. Um Feinstaub zu binden und Lebensraum für Insekten zu schaffen, sollen in Bottrop auch die Bushaltestellen begrünt werden. In allen drei Städten großes Thema: Die steinernen Vorgärten, die mittlerweile zahlreich das Stadtbild prägen. Wenn städtische Verbote nicht möglich sind, sollen von städtischer Seite zumindest **Anreize für buntere und grünere Gärten** gesetzt werden.

Um Veränderung überhaupt wirksam anzustoßen, bedarf es vor allem einer Verbesserung der **Kommunikation zwischen Bürger*innen und Verantwortlichen** auf allen Ebenen. Mit Hilfe von Mängelmeldern, wie sie in vielen Städten schon existieren, können die Bürger*innen ungepflegte Grünanlagen und Müll direkt bei der Stadt melden. Dieser Ansatz sollte ausgebaut werden. Informationskampagnen (»Wie funktioniert Umweltschutz hier vor Ort?«) binden auch die Menschen vor Ort ein und sensibilisieren für Umweltthemen.

Darauf soll sich bürgerschaftliches Engagement jedoch nicht reduzieren. An der Umsetzung von Forderungen nach mehr Sauber-



keit im öffentlichen Grün wollen sich die Menschen auch aktiv beteiligen, dazu wollen die Teilnehmer*innen in allen drei Städten **Patentprogramme etablieren**. In Bottrop will man dazu bestehende Vereine in den Quartieren zusammenbringen, und Multiplikator*innen zu Pat*innen für Grünflächen ausbilden. Außerdem wird eine Zusammenarbeit mit Schulen und Kindergärten angeregt. Übereinstimmend wurde an allen Standorten die Forderung nach härteren Strafen für Umweltverschmutzer*innen artikuliert: Verschärfte Kontrollen kommunaler Ordnungsdienste verbunden mit höheren Bußgeldern sollen fehlende Verantwortung bei Unternehmen und Privatmenschen sanktionieren.

Was läuft schon gut?

Der **Behrenspark** mit der steinernen Liebeserklärung an die Engländerin Mrs. Izabell Griffith bildet eine grüne Oase mitten in Herne. Mit Potenzial zum weiteren Ausbau.

Auf dem ehemaligen **Zechengelände »Freiheit Emscher«** zwischen Essen und Bottrop ist ein attraktiver Landschaftspark in Planung.

Oberhausen will den **Landschaftsplan**, auf dem Stadtentwicklungskonzepte und der Leitfadens Klimaschutz aufbauen, überarbeiten. Landschaftsschutzgebiete vor allem im Norden sollen neu definiert werden.

Wo läuft es besser?

Für die **Essbare Stadt** in Andernach werden die Grünflächen der Stadt für urbane Landwirtschaft genutzt. Dort wachsen neben Blumen auch Gemüse und Kräuter, zum Pflücken wird explizit

aufgefordert. Sie werden aber auch in die Pflege der Anlagen eingebunden. Die erwirtschafteten Lebensmittel werden zudem in der Innenstadt verkauft.

Der **Landschaftspark Duisburg Nord** ist lebendiges Beispiel für die Umgestaltung von Industrieflächen in blühende Landschaften. Zwischen Hochöfen und Windrädern entstand ein naturnaher Kraftort, den jährlich rund eine Million Menschen besuchen.

In den **Niederlanden** gibt es in vielen Kommunen die Bestrebung **Bushaltestellen zu begrünen** und so mehr Ökosysteme für Lebewesen zu schaffen. Die Idee ist, mehr Grün in das Stadtbild an Orten zu integrieren, die bislang nicht genutzt wurden. Auch die Fassaden- und Dachbegrünung ist in den Niederlanden populärer denn je. Mit diesen kleineren Maßnahmen wollen die Niederländer*innen aktiv gegen den Klimawandel ankämpfen.

Mitten in Düsseldorf hat der Architekt Christoph Ingenhoven einen Gebäudekomplex namens **Kö-Bogen II** errichtet, seine Antwort auf den Klimawandel. Insgesamt acht Kilometer Sträucher, zusammen 30.000 Pflanzen, überziehen den Bau und bilden **Europas größte Grünfassade**.

Was wir uns noch wünschen

Kleine Schritte führen auch näher ans Ziel: (Zu) viele Flächen werden aktuell von städtischer Seite versiegelt. Doch auch hier können noch einzelne Bäume gepflanzt, befahrene Straßen mit Begleitgrün versehen und mehr Sicherung gegen Regenwasser konstruiert werden. Zudem sollte die Entsiegelung weiterer Flächen angestrebt werden.

Schütze den Baum, dann schützt er Dich!

Mit einer Patenschaft kann jede*r Bürger*in in Bottrop den Erhalt der grünen Lunge unterstützen

Mein Freund der Baum – die Forderung nach mehr innerstädtischem Grün war eines der wichtigsten Diskussionsthemen in allen drei Kommunen. Vor dem Hintergrund des Klimawandels wird auch die Pflanzung und Pflege von Stadtbäumen immer wichtiger. Bäume sind hervorragende Klimaschützer: Sie produzieren Sauerstoff und verbrauchen dabei das klimaschädliche CO². So kann z.B. eine einzige ausgewachsene Buche Tag für Tag den Sauerstoff für bis zu 50 Menschen erzeugen - ohne Steckdose und völlig kostenlos! Zudem verdunsten Laubbäume an heißen Sommertagen bis zu 400 Liter Wasser und entziehen dabei der umgebenden Luft Wärme.

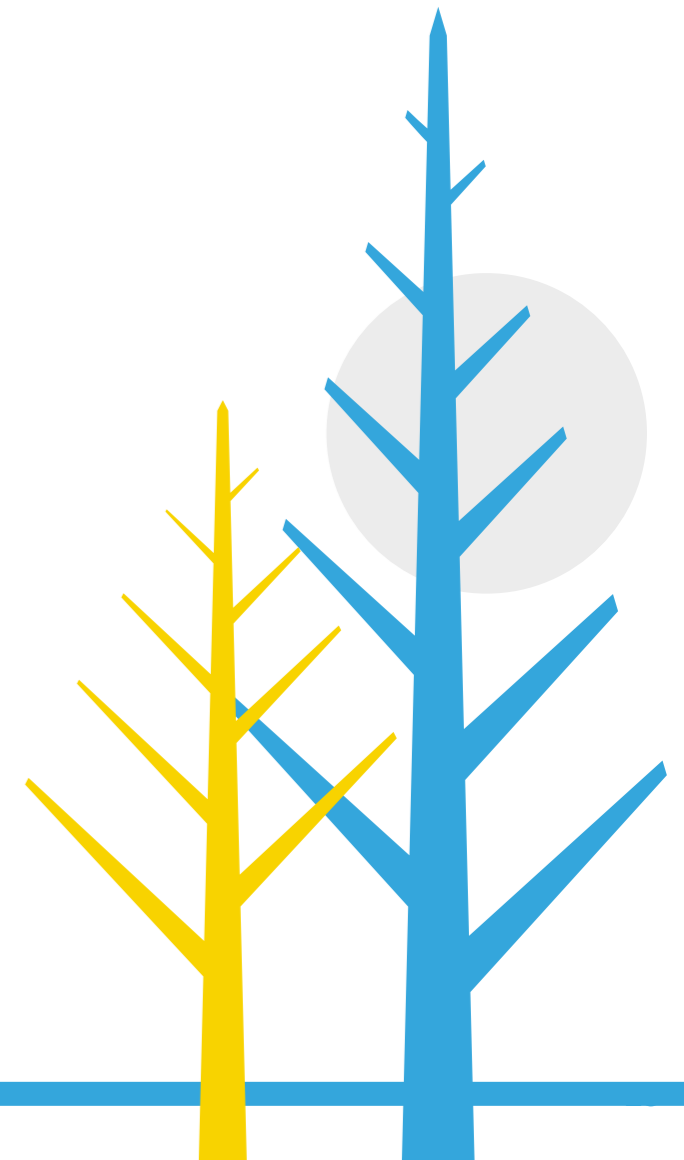
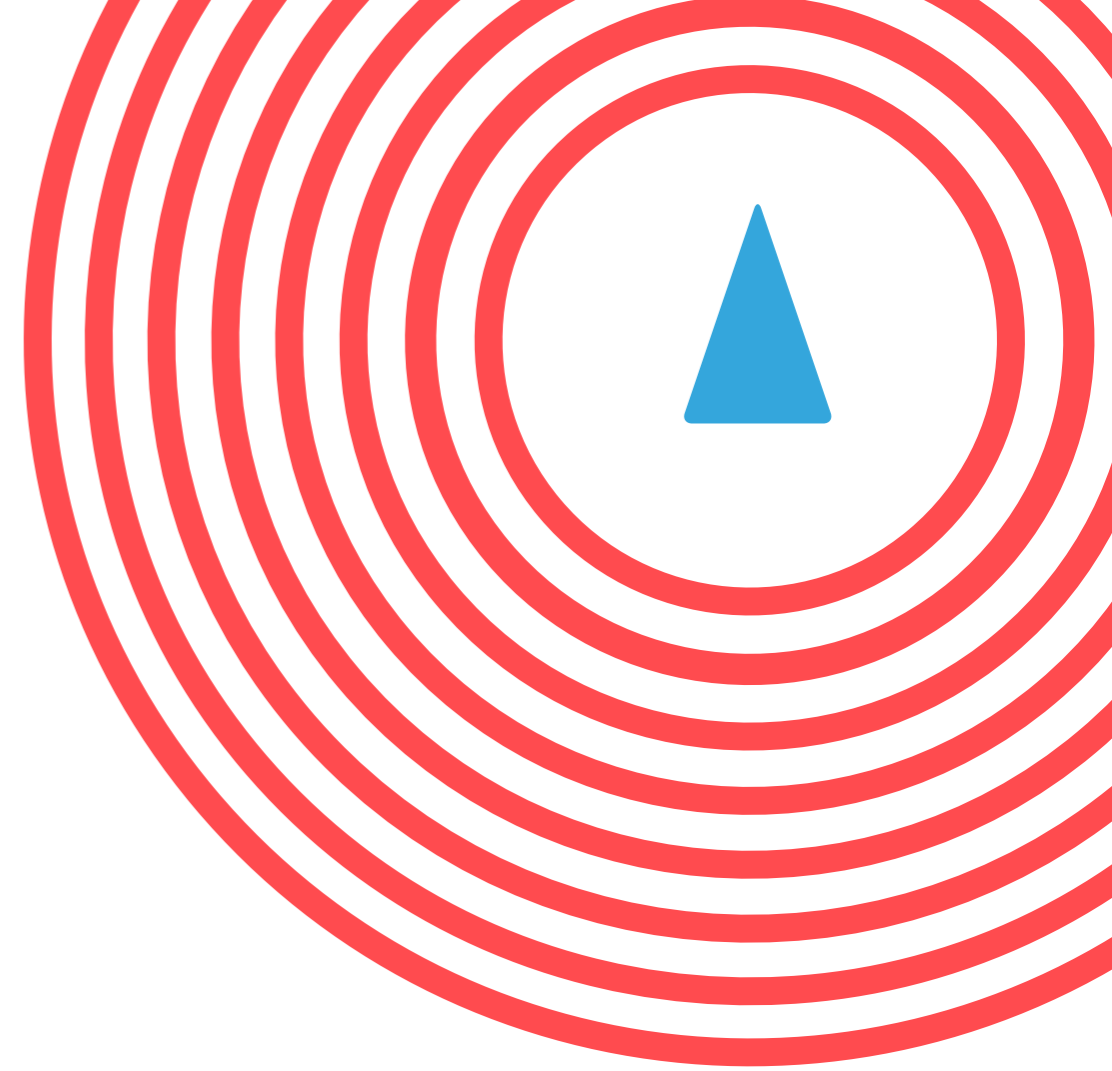
Deshalb ist es unerlässlich den noch vorhandenen Baumbestand mit allen verfügbaren Mitteln und unter Einbeziehung aller potenziellen Akteur*innen als unersetzliches Naturkapital für die Zukunft zu sichern. **Aus der Idee der Bürger*innen sich bei der Pflege des Baumbestandes zukünftig stärker einzubringen, entstand daher der Auftakt für die Etablierung eines Baumscheiben-Patenschaftsprogramms in Bottrop.**

Eine ausreichend große Baumscheibe, Fachleute fordern eine mindestens sechs mal zwei Meter große Fläche, die unverbaut eine ausreichende Sauerstoffzufuhr für den Baum ermöglicht, bildet die Grundlage für gesundes Gedeihen. Bürger*innen können im Rahmen des Projektes eine Patenschaft für den Baum vor ihrer Haustür übernehmen, die Baumscheibe bepflanzen und sich kümmern. So soll gleichzeitig Biodiversität und Insektenvielfalt dauerhaft gewährleistet werden.

Zum Auftakt können sich Paten an drei Standorten melden.

In Quellenbusch und Vienkenstraße sind Patenschaften ab sofort möglich, im Gebiet Tappenhof ab Juni. Neben allen Bürger*innen sind auch Kindergärten und Schulen eingeladen, eine Patenschaft für eine Grünfläche zu übernehmen. So lernen auch unsere Kleinsten spielend, wie wichtig Bäume und Pflanzen für die Lebensqualität in Bottrop sind.

Wollen die Baumpat*innen die Baumscheiben bepflanzen, stellt die Stadt Tütchen mit insektenfreundlichen Samen zur Verfügung. Es können auch andere Pflanzen gesetzt werden, diese müssen aber genau mit der Stadt abgestimmt werden. Mit einer Urkunde besiegeln die Verantwortlichen die Patenschaft auch offiziell. Langfristig soll die Möglichkeit, Baumscheibenpatenschaften zu übernehmen, auf die gesamte Stadt ausgeweitet werden. Unterstützt wird die Umsetzung der Idee von der Stadt Bottrop sowie dem NABU Bottrop als weiterem Projektpartner.



Hier liegt der Freizeitspaß auf Halde

Und das ist positiv gemeint. Die Relikte des Industriezeitalters können noch intensiver für Sport- und Kulturangebote genutzt werden



Die Kneipengespräche hallen scheinbar bis ins öffentlich-rechtliche Unterhaltungsangebot nach...

Hatten die Bottroper Bürger*innen »ihre« Halde Haniel noch als durchaus ausbaufähigen Ort zur Freizeitgestaltung diskutiert, stellte das Frühstücksfernsehen von ARD und ZDF am 12. Januar 2021 den aus dem Abraum der Zeche Prosper-Haniel aufgetürmten Hügel (159 m Höhe) in den Mittelpunkt der »Kultur-Spaziergänge«.

Perfekt wäre dieser Hotspot der Freizeitgestaltung für die Menschen der Region aus Sicht der Diskussionsteilnehmer*innen allerdings erst mit verbessertem ÖPNV-Anschluss sowie einer Seilbahn zum Gipfel. Dort könnte eine Blockhütte mit Gastro-Angebot zum Verweilen einladen, die sportlich Ambitionierten regten darüber hinaus den Bau einer Mountainbike-Strecke an.

Die Debatte rund um die Halde Haniel belegt: Das Ruhrgebiet hat ein gewaltiges Potenzial an Kultur- und Freizeitmöglichkeiten – aber man kann und muss vieles besser machen! Das betrifft nicht nur Angebote rund um die Relikte der Industriekultur, sondern vor allem auch die Freizeitangebote in der direkten Nachbarschaft.

Im öffentlichen Raum sollten insgesamt mehr **Möglichkeiten zur sportlichen Aktivität** geboten werden, gerade weil Bewegung so wichtig ist für Gesundheit und Prävention. Die Vorschläge gehen vom Neubau von Boule-Anlagen über Klettergärten und Skateparks bis hin zu Eislaufbahnen. Aber auch hier steht die Sanierung bestehender Sportanlagen im Fokus.

Im Alltag sollten die Angebote barrierefrei und möglichst kostengünstig zugänglich sein, auch oder gerade an Wochenenden.

Flexible Nutzung und lange Öffnungszeiten sind hier Stichwörter, die in allen drei Kommunen eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Bürger*innen in Oberhausen schlagen vor, der Raumnot entgegenzutreten und öffentliche Gebäude oder Schulen für Sportangebote zu nutzen.

Als großes Defizit empfinden die Diskussionsteilnehmer*innen an allen drei Standorten offensichtlich die fehlenden Schwimm- und Bademöglichkeiten. Neben der Schaffung neuer Badeseen wird besonders der Erhalt bestehender Bäder – auch für den Schulsport – gefordert.

Vor allem die junge Generation attestiert Defizite im bestehenden Sportangebot. **Bewegungsorientierte Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche** standen daher ebenfalls im Mittelpunkt der Ideen und Vorschläge für ein lebenswertes Ruhrgebiet. Vorhandene Spielplätze sollten in Stand gesetzt, Klettergerüste, Tischtennisplatten oder Basketballkörbe aufgestellt werden. Gerade in Parks und Grünanlagen können solche Angebote relativ problemlos ausgebaut werden.

Dem Nachwuchs fehlt es zur sinnvollen Freizeitgestaltung aber auch an **Bildungs- sowie Kulturangeboten**. Neben einer Erweiterung des Kinoprogramms, z.B. Open-Air-Veranstaltungen, wird die Schaffung zusätzlicher Veranstaltungsorte angeregt. Darüber hinaus braucht es mehr Jugendtreffs, bevorzugt mit Nachhilfemöglichkeiten, die auch am Abend geöffnet sind.

Freizeit- und Kulturangebote können nur erfolgreich sein, wenn die Menschen auch erfahren, dass es sie gibt. In Herne gibt es daher den Wunsch nach mehr Kommunikation über die Möglichkeiten. Bottrop schlägt dazu die Einrichtung eines »digitalen schwarzen Brettes« zur Bekanntmachung von Veranstaltungen vor.

Was läuft schon gut?

Im **Stenkhoffbad** auf dem Eigen in Bottrop war auch in diesem Sommer für alle Kinder der Eintritt frei – im Rahmen Corona-bedingter Einschränkungen. Barrierefreier Zugang zum 50-Meter-Außenbecken wird (noch) über die Feuerwehrezufahrt improvisiert.

Der **Strünkeder Sommer** am malerischen Renaissance-Wasserschloss Strünkede in Herne gehört für die Bürger seit Jahren fest zur Sommerattraktion. Im lauschigen Innenhof gibt es Theater für Kinder oder Erwachsene, Konzerte, Open-Air-Kino und Feste wie den Mittelalter-Markt – wenn nicht ein winziges Virus zum Spielverderber wird.

Auf der **Sport- und Freizeitsportanlage des Stadtsportbundes Oberhausen** gehören Bolzplätze mit Toren, Beachvolleyballfelder, Inline-Hockey-bzw. Streetsoccerfelder, Streetbasketballplätze, Tischtennisplatte (Outdoor) sowie Anlagen für Boule- und Petanque zum Bewegungsangebot. Eine große Spiel- und Liegewiese, ein Wasserspielplatz und öffentliche Grillplätze sorgen für Entspannung nach dem Sport.

Wo läuft es besser?

Gelsenkirchen und Essen bieten jungen Menschen bemerkenswerte (und gefeierte) Möglichkeiten zum kulturellen Engagement.

Das **Tanztheater Gelsenkirchen** gestaltet mit Schüler*innen aus allen Schulformen der Nachbarschaft seit Jahren das Tanzprojekt »Move«. In der letzten Aufführung von »Welcome to Wonderland« tanzten 160 Schüler*innen auf der Bühne.

Die Theaterpädagogik des **Essener Grillo-Theaters** arbeitet eng mit außerschulischen Bildungs- und Sozialinstitutionen zusammen, um vor allem sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen den Zugang zum Theater zu ermöglichen.

Durch das ganze Ruhrgebiet ziehen sich Kanäle. Ob Dortmund-Ems-Kanal oder der Rhein-Herne Kanal, die Wasserstraßen bieten einen hervorragenden Ort zur Naherholung. Genutzt wird dieser Naherholungswert zum Beispiel vom **Stadthafen in Recklinghausen**. Zwischen Industriekultur und Kanal ist hier eine kleine Strand-Oase mit Bewirtschaftung entstanden, die zum Verweilen einlädt.

Was wir uns noch wünschen

Vielleicht schon fast utopisch, aber eine **Marina am Kanal** steht weit oben auf der Wunschliste der Diskussionsteilnehmer*innen in Herne.

Das stillgelegte **Bergwerk Prosper-Haniel** hat aus Sicht der Bottroper Bürger*innen das Potenzial zur Touristenattraktion. Angelehnt an das Bergbaumuseum in Bochum könnte auch hier die Geschichte der Steinkohle, des Ruhrgebietes und natürlich der Stadt Bottrop erzählt werden.

In Oberhausen könnte ein eigener **YouTube-Kanal** die Kunst- und Kulturszene der Stadt vorstellen.

Gute Ra(d)schläge für den Verkehr von Morgen

Zur Mobilitätswende gehört auch eine Neuaufteilung des vorhandenen Platzes auf der Straße. Radfahrer*innen und Fußgänger*innen brauchen mehr Raum und Rechte

Ein damals neu gekauftes Fahrrad wäre in der Zwischenzeit höchstwahrscheinlich angerostet: 2010 wurde der Bau des Rad-schnellwegs Ruhr projektiert, von den geplanten 101 Kilometern sind aktuell nicht einmal 15 Kilometer befahrbar. Auf dem Rücken einer Schnecke käme man vermutlich schneller von A nach B als im Sattel eines Drahtesels, mit dem man auf den Ausbau der Radinfrastruktur hofft.

Derweil zerfällt die vorhandene Infrastruktur, aktuell ist jeder vier-te Kilometer auf den Ruhr-Radwegen kaputt oder baufällig. In den Diskussionen um eine Verkehrswende ergänzten die Bürger*innen in den drei Partnerkommunen bei der Beschreibung des Ist-(Zu-)Standes sanierungsbedürftige Straßen sowie Fußwege. Die Herner*innen beklagen Risse und Löcher, fordern Erneuerung der Straßenmarkierungen. In Oberhausen sollten die Asphaltdecken der Jacobi-Trasse erneuert und besser gewartet werden. Folgt man den Bürger*innen in Bottrop, müssten die Fußwege zum Beispiel auf dem Parkfriedhof erneuert und Überwege verkehrsberuhigt werden.

Finanzmittel für Verkehrsträger abseits des Autos stehen in den kommunalen Budgets auf der Standspur: In Bottrop ist ein Jahresetat von nur 500.000 Euro für den Radverkehr vorgesehen, damit wären angeblich »bis zu 500 Meter an Lückenschluss möglich.«

Damit geben sich die betroffenen Anwohner*innen nicht zufrieden. Sie fordern den **Ausbau des Radwegenetzes**, in allen drei Partnerkommunen steht die Wende hin zur fahrradfreundlichen Stadt im Mittelpunkt. Dazu gehören **verkehrssicher markierte und ausgeleuchtete Fahrradwege** ebenso wie deren **Anbindung an ein überregionales Wegenetz**. Hierfür, so die Anregungen, könnten auch diverse Trassen ausgebaut und genutzt werden.

Attraktive Alternative zum Autoverkehr kann das Zweirad nur dann werden, wenn es entsprechende Abstellräume gibt, die durch **Ladestationen** dem Trend zum **E-Bike** Rechnung tragen. Angeregt wird der Bau eines zentral gelegenen, kameraüberwachten, **Fahrradparkhauses**, in dem auch Schließfächer für die Ausrüstung (Helm, Regenkleidung) vorhanden sind. Wer nicht über ein eigenes Fahrrad verfügt, sollte durch ein **gut vernetztes Ausleihsystem** zum Umsteigen animiert werden.



Zum Nebeneinander im noch autodominierten Innenstadtverkehr brauchen Radfahrer*innen nicht nur mehr Raum, sondern auch schärfere Regeln zum **Schutz der Fahrradwege**. Diese werden vielfach durch parkende Autos blockiert. Farblich klarer markierte Flächen sollten künftig darauf hinweisen, dass es sich um Radwege handelt, die nicht zugeparkt werden dürfen (Bottrop). Eine App könnte den Radler*innen die Möglichkeit geben, Parksünder*innen zu melden (Oberhausen), die künftig deutlich höhere Bußgelder zahlen sollten.

Die Bürger*innen setzen aber nicht auf ein Gegeneinander der Fortbewegungsmittel, sondern wollen auch die **Situation der Autofahrer*innen im Verkehrsmix** verbessern, etwa durch vergünstigtes Parken mit der sogenannten »Brötchentaste« (Herne). Neben dem Wunsch nach einer möglichst **autofreien City** steht die Forderung nach Verkehrsberuhigung durch mehr **Tempo-30-Zonen**.

Dem täglichen Stauchoos in vielen Innenstädten sollen **intelligent gestaltete Steuerungssysteme** entgegenwirken, vor allem interagierende Ampeln. **Park-and-Ride-Angebote** außerhalb der City erleichtern den Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel ebenso wie **Bus- und Umweltpuren** als Bestandteil einer smarten Verkehrsführung.

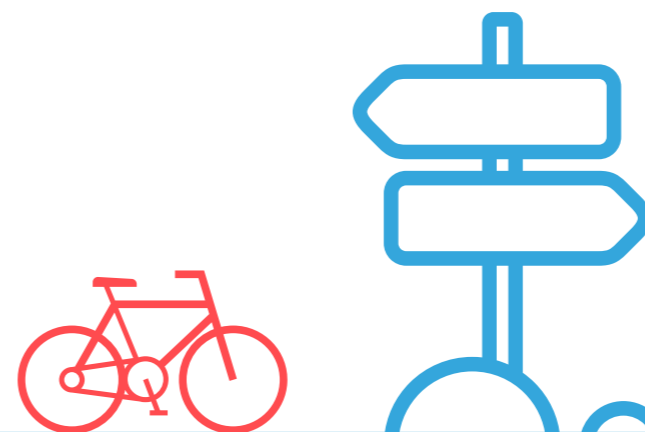
Zusätzliche Digitalisierung trägt zu mehr Verkehrssicherheit bei, vor allem für **Fußgänger*innen**. Zeitzähler an den Ampeln könnten ebenso helfen wie längere Grünphasen für Senior*innen und Gehbehinderte an Überwegen.

Was läuft schon gut?

Der **Park-and-Ride-Parkplatz** am Hauptbahnhof Oberhausen wird von den Autofahrer*innen gut angenommen. Von hier fahren Busse und Bahnen zu den verschiedenen Zielen.

Im September 2020 ließ die Stadt Bottrop als erste im Ruhrgebiet **kostenloses Busfahren** zu – zumindest samstags.

Mehr Motivation zum Fahrradfahren bieten die sogenannten **Pop-up-Radwege**. In vielen Ruhrgebietsstädten wurden sie während der ersten Covid-Welle kurzfristig eingerichtet und sorgten für mehr Sicherheit und Freude auf den Fahrbahnen.



Wo läuft es besser?

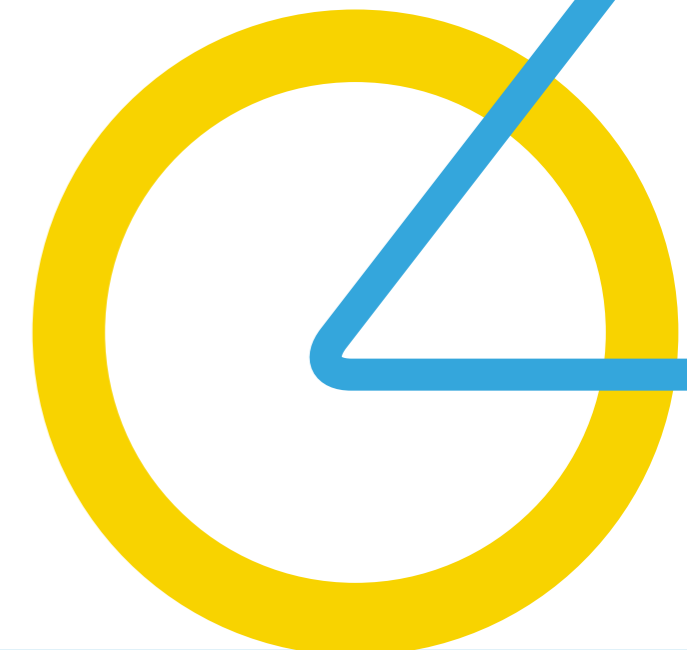
Münster in Westfalen hat sich zur »Fahrradstadt« entwickelt. Ebenso wie das Auto ist hier das Fahrrad als Hauptverkehrsmittel in die Straßenführung eingebaut. Neben Fahrradstraßen und Fahrradampeln gibt es in Münster mit der Promenade, die einmal um den Stadtkern führt, sogar eine Fahrradautobahn. Die meisten Wege legen die Münsteraner*innen heute im Alltag auf dem Fahrrad zurück.

In **Oslo** wurden die meisten Parkplätze in der Innenstadt sogar umfunktioniert zu Fahrradwegen oder kleinen Parks mit Bänken. Ziel ist es, den privaten Autoverkehr in der Innenstadt weitestgehend einzuschränken und die Klimabilanz zu verbessern.

Was wir uns noch wünschen

Selbstfahrende Kleinbusse mit Elektro-Antrieb könnten das ÖPNV-Angebot in naher Zukunft sinnvoll ergänzen.

Mehr Informationen und Transparenz sollten die Bürger*innen intensiver in eine zukunftsorientierte Verkehrsplanung einbinden. Dazu könnten u.a. Aktionstage beitragen.



Bus und Bahn: Großartig für's Ruhrgebiet

Mit Bus und Bahn fahren wie in London oder Berlin – das wünschen sich die Menschen im Ruhrgebiet. Aber auch kleine Preise und besser getaktete Fahrpläne sind den Nutzer*innen ebenso wichtig wie Digitalisierung und Klimaneutralität

In kaum einem anderen Bereich müssen die betroffenen Bürger*innen weniger politische Überzeugungsarbeit leisten: Die Landesregierung NRW hat den Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs im Rahmen der Ruhrkonferenz bereits in den Mittelpunkt gerückt. Für eine »ÖPNV-Initiative« werden im Rahmen von sechs Projekten rund 1,2 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt. Andererseits gibt es gerade zu diesem Thema viel zu tun!

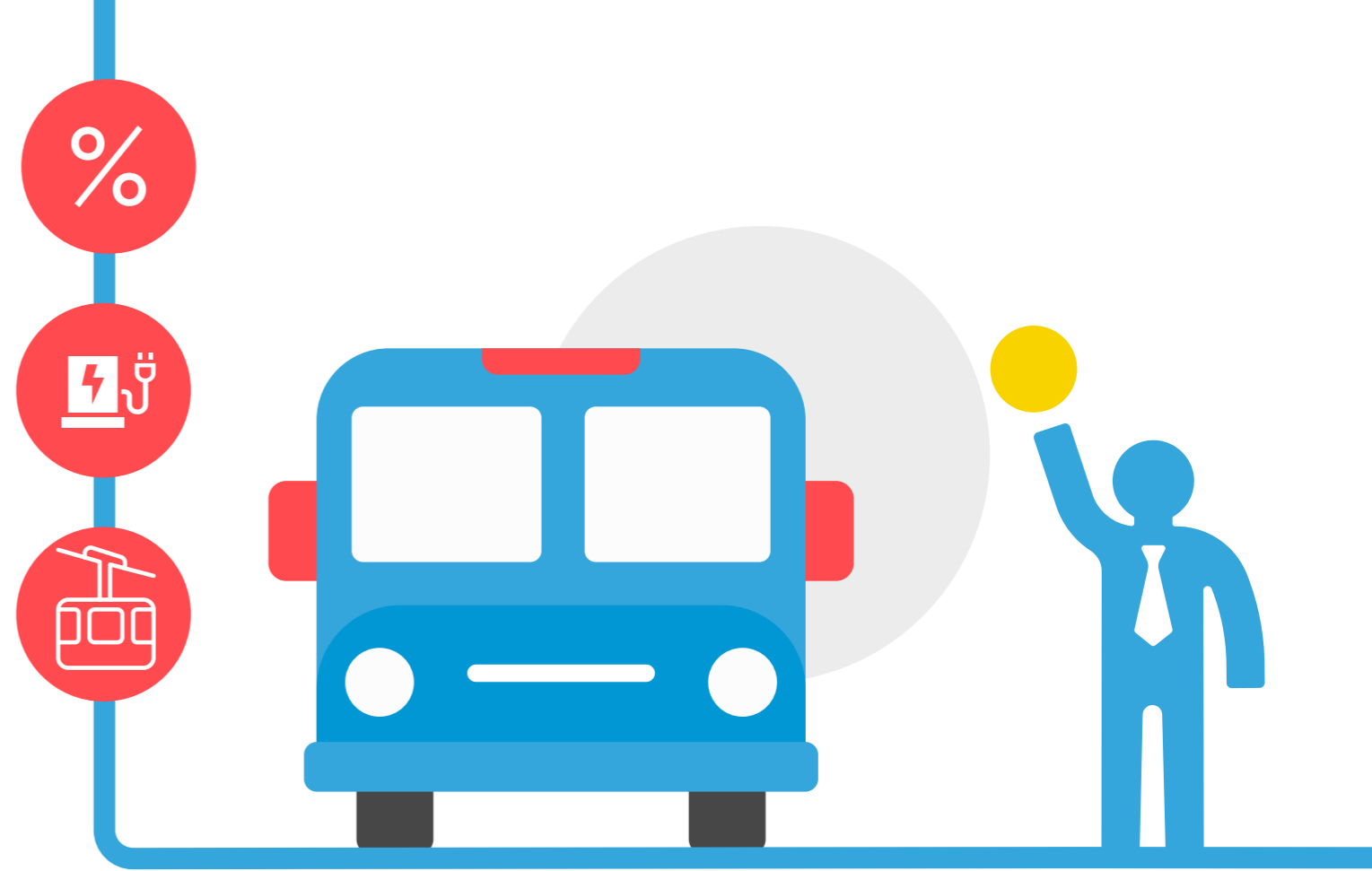
Für das gesamte Ruhrgebiet heißt das: Elf Stadtbahn-, 21 Straßenbahn-, 25 Schnellbus- und über 700 Stadt- und Regionalbuslinien im Blick zu haben. Die 27 kommunalen Verkehrsunternehmen und fünf Eisenbahnverkehrsgesellschaften im Verkehrsverbund Rhein-Ruhr erbringen an einem durchschnittlichen Werktag eine Betriebsleistung von über vier Millionen Fahrgästen. Rundum zufrieden ist eine Vielzahl von ihnen offensichtlich nicht, sowohl in Bottrop als auch in Herne und Oberhausen mahnten die Gesprächsteilnehmer*innen vor allem bessere Taktung und niedrigere Preise an. Gefordert werden darüber hinaus Busspuren zum Hauptbahnhof (Bottrop), E-Roller als Ergänzung zum Bus an jeder Schule (Herne) sowie mehr Nachtbusse (Oberhausen).

Zentrale Forderung der Bürger*innen ist die Umgestaltung **der gesamten Metropolregion in EIN Verkehrsgebiet**. Dazu bedarf es einer Planung über die Ortsgrenzen hinaus, städteübergreifende U-Bahnen, Straßenbahn- sowie Buslinien sollen die Mobilität verbessern. Bisher endet der Weg noch zu häufig an der Stadtgrenze. Ein »Verkehrsverbund Ruhrgebiet« könnte größer denken und planen, etwa bei der Anschaffung neuer (klimafreundlicher) E-Busse oder Straßenbahnzügen. Abgeschafft wäre damit auch

das vorherrschende Tarif- und Preischaos. Erste Schritte in die Richtung unternimmt die Landesregierung mit der Einführung des eTarifs.

Mit einer Optimierung der Fahrpläne öffentlicher Verkehrsmittel könnte ein weitaus größerer Teil des Autoverkehrs aus den Innenstädten ferngehalten werden. **Die bestehenden ÖPNV-Verbindungen müssen besser getaktet und zwischen Bus und Bahn synchronisiert werden.** Idealerweise sollten die Nutzer an den Haltestellen nicht länger als 10 bis 15 Minuten warten müssen, transparent gestaltete Fahrpläne könnten beispielsweise älteren Menschen bei der Orientierung helfen. Hier gilt es insgesamt **multimodal** zu denken: Mehr Park-and-Ride-Parkplätze an den Ortseingängen und die Möglichkeit auf Bus, Bahn, Fahrrad oder E-Roller umzusteigen, halten die Innenstädte autofrei(er) und sind gleichzeitig auch gut für das Klima.

Niedrigere Ticketpreise können maßgeblich zur Attraktivitätssteigerung des ÖPNV beitragen. Die Bürger*innen in Herne fordern eine fahrscheinlose, komplett kostenfreie Beförderung, mindestens aber vergünstigte Tickets für bestimmte Gruppen (z.B. Schüler*innen und Studierende). Gutscheine auf den ÖPNV-Tickets für den lokalen Handel könnten den Anreiz erhöhen, das Auto für den Weg in die Innenstadt zukünftig häufiger einfach mal stehen zu lassen. Kostenlose Fahrten an den Wochenenden locken darüber hinaus neue Nutzer*innen an. Aus Oberhausen kam zusätzlich der Vorschlag eines Ein-Euro-Tickets für eine Fahrt im gesamten Stadtgebiet. Die Bottroper*innen möchten die Gültigkeit dieses vergünstigten Tickets sogar auf's ganze Ruhrgebiet ausdehnen, außerdem Ehrenamtliche kostenlos zu ihrer Tätigkeit befördern.



Ohne einen **Digitalisierungsschub** ist die Mehrzahl der diskutierten Vorschläge nicht umzusetzen. Anregungen für eine Mobilitäts-App, digitale Fahrpläne oder Lademöglichkeiten für Handys in Bus oder Bahn sind für die Kund*innen essentiell.

Was läuft schon gut?

Die als ÖPNV-Trasse Oberhausen bekannte **Nahverkehrstrasse** entstand teilweise auf stillgelegten Trassen von Industriebahnen. Sie verbindet die Innenstadt effizient mit dem außerhalb gelegenen CentrO.

Zwei **Elektrobusse der Straßenbahn Herne - Castrop-Rauxel GmbH (HCR)**, ausgestattet mit USB-Ladeanschlüssen und kostenfreiem WLAN, befördern seit Herbst 2020 Fahrgäste. Sie sind rein elektrisch unterwegs, werden nachts im Depot mit Ökostrom aufgeladen. Gemeinsam mit den Stadtwerken Herne prüft die HCR die Errichtung einer Photovoltaikanlage, um eigenständig umweltfreundlichen Strom zu produzieren.

Mit einer gemeinsamen **E-Buslinie** zwischen Oberhausen und Bottrop in Kooperation der betroffenen Verkehrsunternehmen Vestische und StOAG hat Bottrop den Einstieg in die Verkehrswende begonnen.

Unter der programmatischen Überschrift »1 Metropole – 11 Punkte – 12 Unternehmen« haben die Oberbürgermeister und Landrät*innen des Ruhrgebietes zusammen mit den Nahverkehrsunternehmen und dem Regionalverband Ruhr einen 11-Punkte-Plan zur Stärkung des ÖPNV in der Metropole Ruhr erarbeitet und im Mai 2020 gemeinsam unterschrieben.

Wo läuft es besser?

In **Monheim** können Bürger*innen dank städtischer Subventionen bereits kostenlos den Nahverkehr in der City nutzen.

Millionenmetropolen wie Berlin, München oder London sind seit Jahrzehnten mittels ÖPNV vernetzt. Die Oyster-Card ermöglicht unkompliziertes und preislich transparentes Fahren im gesamten Großraum London.

In **Essen** bewährt sich das System der Bürgerbusse. Stadtteile oder Regionen, die vom Nahverkehr mangels Fahrgästen kaum erschlossen sind, können über Kleinbusse erreicht werden. Ehrenamtler*innen steuern die Fahrzeuge.

Was wir uns noch wünschen

Moderne multimodale Anbindungen gehen über den Verkehr auf der Straße hinaus. Mit **Seilbahnen** ließen sich auch größere Entfernungen ohne Stau überwinden. Ein gelungenes Beispiel bietet die Stadt La Paz in Bolivien mit dem größten Seilbahnnetz der Welt. Auch Bonn und Köln prüfen ernsthaft die Wirtschaftlichkeit dieses Verkehrsträgers für bestimmte Stadtgebiete.

RUHRGEBIET BESSER MACHEN

Wie können wir das »Ruhrgebiet besser machen«? Diese Frage lag dem gleichnamigen Projekt zugrunde, das die Brost-Stiftung in Kooperation mit der Körber-Stiftung in den drei Ruhrgebietskommunen Bottrop, Herne und Oberhausen durchführte. Das Beteiligungsprojekt lud von Januar bis Juni 2020 Bürger*innen dazu ein, gemeinsam Zukunftsvisionen für das Zusammenleben in den Pilotkommunen zu entwickeln und das nachbarschaftliche Miteinander zu stärken. Besonders vielversprechende Ideen sollten gemeinsam mit Bürger*innen und Kommunen nicht nur diskutiert, sondern im Weiteren auch praktisch umgesetzt werden.

Die Brost-Stiftung

Die gemeinnützige Brost-Stiftung mit Sitz in Essen fördert wissenschaftliche, konzeptionsstarke und mutige Projekte, die möglichst durch Kooperation das Miteinander und die anpackende Selbsthilfe im Ruhrgebiet stützen. Gegründet wurde die Brost-Stiftung 2011. Mit dem Schwerpunkt Ruhrgebiet, der Heimat der Stifterin Anneliese Brost, fördert die Stiftung Projekte im Bereich von Kunst und Kultur, Jugend- und Altenhilfe, Volks- und Berufsbildung sowie mildtätige Maßnahmen.

Die Körber-Stiftung

Die Körber-Stiftung stellt sich mit ihren operativen Projekten, in ihren Netzwerken und mit Kooperationspartnern aktuellen Herausforderungen in den Handlungsfeldern »Innovation«, »Internationale Verständigung« und »Lebendige Bürgergesellschaft«. 1959 von dem Unternehmer Kurt A. Körber ins Leben gerufen, ist die Stiftung heute von ihren Standorten Hamburg und Berlin aus national und international aktiv.

